

Abonnementspreis:  
 Für Laibach  
 vierteljährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 halbjährig . . . 15 . 30  
 jährlich . . . 28 . 10  
 für die Post  
 vierteljährig . . . 11 fl. —  
 halbjährig . . . 20 . 50  
 jährlich . . . 37 . 75  
 Einrückung im Druck  
 für die 10. Zeile 1 fl.  
 für die 20. Zeile 2 fl.  
 für die 30. Zeile 3 fl.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaction:  
 Döbnerstraße Nr. 122

Expedition und Inseraten  
 Bureau:  
 Congressplatz Nr. 61 (Wohnbau-  
 ten 3. v. Kleinmahr & H. Pamboc)

Insertionspreise:  
 Für die einpaltige Zeile 3 kr.  
 bei abwechselnder Einschaltung 5 kr.  
 bei 7 kr.  
 für die 10. Zeile 1 fl.  
 für die 20. Zeile 2 fl.  
 für die 30. Zeile 3 fl.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 244.

Wittwoch, 23. Oktober 1872. — Morgen: Raphael E.

5. Jahrgang.

## Die preussische Regierung und die deutschen Bischöfe.

Die „Prov. Corr.“ bespricht in einem längeren Artikel die von den deutschen Bischöfen an die deutschen Regierungen und an die katholischen Deutschlands gerichtete Denkschrift, dem wir die folgenden bemerkenswerthen Sätze entnehmen: „Die Darlegung der geistlichen Auffassungen und Ansprüche, sagt das halbamtliche Blatt, ist in dieser neuesten bischöflichen Schrift allerdings so rückhaltlos, so absolut, so scharf, wie bisher noch in keiner öffentlichen Kundgebung deutscher Bischöfe dem Staate gegenüber. Jeder Uebergreif gegen die bürgerlichen Gesetze, der bisher von einem einzelnen Bischofe begangen worden, jeder streitige geistliche Anspruch, der an irgend einer Stelle erhoben worden, wird jetzt von der Gesamtheit der Bischöfe als gemeinsame Angelegenheit der katholischen Kirche aufgenommen und als unbedingtes Recht behauptet und vertreten; alle Maßregeln, welche die Regierung seit Jahr und Tag ergriffen, alle Schritte der Verwaltung und der Gesetzgebung werden als rechtswidrig und die Aufsehnung gegen dieselben als berechtigt erklärt. Die Bischöfe versichern im Eingange der Denkschrift: die gegenwärtigen Wirren seien für sie plötzlich und gegen Erwarten hereingebrochen. Gerade am Grabe des hl. Bonifacius hätten die Bischöfe Anstand nehmen müssen, diese Behauptung auszusprechen; denn dort mußte ihnen die Erinnerung an ihre erste Versammlung vom Jahre 1869 zugleich ins Gedächtnis und ins Gewissen rufen, mit wie schweren Sorgen sie damals dem vaticanischen Concile entgegen gingen, durch welches nach ihrer eigenen bangen Erwartung die gegenwärtigen Wirren nothwendig herbeigeführt

werden mußten. . . . Wie sollte der Bischof von Mainz, Herr v. Ketteler, der die jetzige Denkschrift verfaßt haben soll, in Fulda sich nicht erinnert haben, daß als „neue Glaubenslehre“ ihm und seinen Collegen damals eben die päpstliche Unfehlbarkeit galt, von welcher er sagte: sie sei der Kirche Christi dem Namen und der Sache nach unbekannt und erst in letzter Zeit ausgedacht worden, ihre Verkündigung aber würde etwas unerhörtes sein. Wie könnten die Bischöfe bei den erneuten Erörterungen in Fulda nicht ihres fruchtlosen Kampfs und Ringens auf dem Concile gedacht haben, wo sie gegen das Verfahren der Mehrheit protestierten, „um die Verantwortung für die unglücklichen Folgen, welche daraus ohne Zweifel in kurzem hervorgehen würden, vor den Menschen und vor dem furchtbaren Gericht Gottes von sich abzulehnen“ — wo sie dringend, zum Theile süßfältig dem Papste vorstellten: „es sei geradezu unmöglich, die bürgerliche Gesellschaft nach der vom Concil aufzustellenden Regel zu gestalten.“ und es werde dahin kommen, „daß die Katholiken als Feinde des Staates gelten, weil sie im Gewissen gehalten seien, darnach zu trachten, daß alle Staaten und Völker dem römischen Papst unterworfen werden.“ Das alles haben die deutschen Bischöfe mit tiefer Sorge vorhergesehen und in dringendster Weise mahnend und warnend in Rom vorhergesagt; und heute scheuen sie sich nicht, von derselben geweihten Stätte, wo sie sich vor drei Jahren vereinigten, um den drohenden Gefahren und Wirren vorzubeugen, alle jene Aeußerungen unter dem Vorgeben zu verleugnen: „die Wirren seien plötzlich und ihnen unerwartet hereingebrochen.“ Sie wußten es und haben es selbst bezeugt, daß die bürgerliche Gesellschaft sich dem Spruche des Papstes nicht beugen

könne und werde; — wollen sie trotzdem, nachdem sie sich selbst gebeugt, es im schwerem Kampfe versuchen, auch den Staat, auch das deutsche Reich unter den Willen Roms zu beugen, so wird doch durch ihr eigenes unauslöschbares Zeugnis die Thatsache bestehen bleiben, daß dieser Kampf nicht plötzlich, nicht durch den Staat herausbezwungen ist, sondern durch das vaticanische Concil, auf welchem alle Warnungen der deutschen Bischöfe ungehört verhallen und unter dem Einfluß einer Partei „die alte und echte Verfassung der Kirche geändert“ und „die Macht des päpstlichen Stuhles über Gebühr erhöht wurde.“

Diese gemeinsame unzweideutige Kundgebung des deutschen Episcopats muß auch die letzten Zweifel und Bedenken über die Stellung schwinden lassen, welche die Regierung des deutschen Reiches sowie die deutschen Landesregierungen der römischen Curie und der ihr willenlos folgamen Geistlichkeit gegenüber einzunehmen haben. Das willkürliche und rückwärtslose Einschreiten des Bischofs von Ermland gegen einen Religionslehrer, der zugleich Staatsdiener war, sowie die Losagung des katholischen Feldprobstes Bischof Namszanowski von seinen Pflichten gegen die militärischen Oberen, setzten die Regierung in die Nothwendigkeit, Maßregeln der Abwehr gegen die geistlichen Uebergriffe zu treffen. Als sodann der Geist des Widerspruchs und der Auflösung durch eine Kundgebung des Papstes gegen die Regierung des deutschen Reiches geradezu ermuntert wurde, mußte die Regierung erkennen, daß die Abwehr geistlicher Uebergriffe nicht mehr auf den einzelnen Fall zu beschränken, sondern der ganze Zusammenhang der staatsfeindlichen kirchlichen Bewegung im Auge zu behalten sei. Die demzufolge zur Geltung gelangten Auffassungen, Absichten und

## Feuilleton.

### Ausstellung der Gewinste für die Effectenlotterie der philh. Gesellschaft.

Es war am 26. Juni d. J., daß über Einladung der Direction der philharmonischen Gesellschaft eine größere Anzahl Damen und Herren zum ersten Male zusammentraten, um über die Durchführung einer Effectenlotterie zum Zwecke der Erbauung eines Vereins- und Schulhauses zu berathen. Die Idee wurde gleich anfangs von allen Beteiligten mit regster Theilnahme erfaßt, allein es fehlte doch nicht an Bedenken mannigfacher Art, und so viel ist gewiß, daß auch die begeistertsten Anhänger des Projectes damals nicht erwartet hätten, daß nach kaum vier Monaten Gewinste in der Zahl und Schönheit beisammen sein werden, wie sie in der vorgestern eröffneten Ausstellung nun zu sehen sind. Forschen wir nach den Ursachen eines so überraschenden und erfreulichen Erfolges, so müssen wir vor allem der Mitglieder des großen Lotteriecouncils, und zwar in erster Reihe der Damen desselben gedenken, welche die übernommene Aufgabe mit einer nicht genug anzuerkennenden Hingebung erfaßten und

mit einer Raschheit und Sicherheit zu Ende führten, die eben nur da zu finden ist, wo edle Frauen mit der ihnen eigenen lebenswürdigen Energie und unüberstehlichen Beredtheit sich einer Sache annehmen. Und wahrlich, die schönen Soubotinnen eines schönen Unternehmens verschwanden ihre Bemühungen diesmal nicht wirkungslos; sie fanden in allen Kreisen der Bevölkerung ohne Unterschied das freundlichste Entgegenkommen, die reichste Unterstützung. Die Bewohner Laibachs, die schon so oft ihr Verständnis und ihre lebhafteste Theilnahme für Zwecke der Kunst an den Tag gelegt, sie bethätigten diese Eigenschaften auch diesmal wieder in glänzendster Weise. Gleich der erste Appell fand den lebhaftesten Widerhall, von Woche zu Woche stieg das Interesse, und man kann sagen: es entstand ein förmlicher Wettstreit, zu dem Gelingen des großen Werkes mit allen Kräften beizutragen. Ueberblicken wir, was allein in Laibach von den Angehörigen aller Stände bisher für die Lotterie geleistet worden ist, so können wir getrost behaupten, daß kaum in einer andern Stadt gleichen Ranges eine so allseitige, begeisterte Unterstützung zu finden, ein solches Resultat zu erreichen gewesen wäre.

Neben dem großen Lotteriecouncil entwickelte aber auch die zum Executivcouncil verstärkte Direction

der Gesellschaft eine unermüdete und gleichfalls von den reichsten Erfolgen gekrönte Thätigkeit. Hohe Gönner der Kunst wurden dem heimischen Unternehmen gewonnen und auch auswärtige Kreise zur Förderung des großen Werkes herangezogen.

Wie stets, wenn es die erhabenen Zwecke der Kunst und Humanität gilt, gewährte auch diesmal unser Hof die glänzendste Unterstützung. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, der durchlauchtigste Kronprinz Rudolf und eine Reihe von Mitgliedern des allerhöchsten Kaiserhauses willfahrten dem von der philharm. Gesellschaft gestellten Ansuchen in hochherzigster Weise und spendeten der Lotterie die herrlichsten Gewinste und reichsten Geldgaben.

Und auch anderwärts gelang es, die erfreulichste Theilnahme wahrzurufen, und von gekrönten Häuptern und Kunstinstituten, hohen Würdenträgern und Privatn, Verlegern und Künstlern langten nicht nur aus verschiedenen Theilen Oesterreichs, sondern auch aus dem Auslande Gewinste und Geldbeiträge der namhaftesten Art in großer Zahl ein.

Wie immer, wenn verhältnismäßig großes in kurzer Zeit geleistet wird, wirkten also auch hier eine Reihe von Factoren in günstigster Weise zusammen, und nur so konnte es kommen, daß der Aus-

Beschließungen der Regierung haben durch den jetzigen gemeinsamen und herausfordernden Schritt der Bischöfe eine neue gewichtige Bestätigung erhalten. Wenn die preussische Regierung es nach dem Erlaß der Verfassung vom 31. Januar 1850 im Vertrauen auf die damaligen Beziehungen zu den kirchlichen Gewalten zunächst unterlassen hat, den Artikel 15, nach welchem „die evangelische und die römisch-katholische Kirche, sowie jede andere Religionsgesellschaft ihre Angelegenheiten selbständig ordnet und verwaltet,“ in seiner Bedeutung und Tragweite durch ausdrückliche Ausführungsgesetze (wie sie sonst fast zu allen ähnlichen Verfassungs-Bestimmungen ergingen) näher festzustellen, so ist es jetzt, nachdem die Bischöfe das Gebiet der kirchlichen Angelegenheiten eigenmächtig zu bestimmen und willkürlich auszudehnen versucht haben, unerlässlich geworden, durch unzweideutige und unantastbare Staatsgesetze diejenigen Gebiete zu regeln, welche nicht lediglich Angelegenheiten der Kirche sind, sondern zugleich irgend eine Beziehung zum bürgerlichen und staatlichen Leben haben. — Es liegt der Regierung auch jetzt ferne, wie Fürst Bismarck in einer seiner Reden sagte, dogmatische Erörterungen über die Wandelungen, welche in Bezug auf die Glaubenssätze der katholischen Kirche vorgegangen sein können, zu beginnen. „Jedes Dogma, auch das von uns nicht geglaubte, welches Millionen Landleute theilen, muß für ihre Mitbürger und für die Regierung jedenfalls heilig sein. Aber wir können den Anspruch auf die Ausübung eines Theiles der Staatsouveränität den geistlichen Behörden nicht einräumen, und soweit sie dieselbe etwa besitzen, sehen wir im Interesse des Friedens uns genöthigt, sie einzuschränken, damit wir nebeneinander Platz haben, damit wir in Ruhe nebeneinander leben können.“ — Das jetzige Auftreten der Bischöfe wird unzweifelhaft dazu helfen, das Wort des Reichskanzlers rascher zur Erfüllung gelangen zu lassen: „daß die Regierung gegenüber den Ansprüchen, welche einzelne Unterthanen Sr. Majestät des Königs von Preußen geistlichen Standes stellen, daß es Landesgesetze geben könne, die für sie nicht verbindlich seien, daß die Regierung solchen Ansprüchen gegenüber die volle einheitliche Souveränität mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht erhalten werde und in dieser Richtung auch der vollen Unterstützung der Majorität beider Confessionen sicher sei.“ — „Die Souveränität kann nur eine einheitliche sein und muß es bleiben: Die Souveränität der Gesetzgebung!“

## Politische Rundschau.

Salzbach, 23. Oktober.

**Inland.** Die ungarische Delegation hat das Ordinarium und Extraordinarium des Heereserfor-

stellungskatalog statt 1000 nicht weniger als 1127, zum überwiegenden Theile prachtvolle Gewinne und überdies noch 1924 fl. 29 kr. in Geldbeiträgen und eine Reihe anderer Spenden ausweist. Ja, indem wir diese Zeilen schreiben, erhalten wir die erfreuliche Mittheilung, daß die Zahl der Spender sich noch fortwährend vergrößert und seit der Drucklegung des Gewinnverzeichnis neuerlich eine Reihe von Geschenken abgeliefert wurden.

Indem wir auf die Ausstellung selbst übergehen, die im 2. Stocke des Fürstehofes in zwei sehr großen Zimmern untergebracht ist, müssen wir von vornherein darauf verzichten, eine Beschreibung auch nur der vorzüglichsten unter den exponierten Gegenständen zu liefern, dazu mangelt uns bei weitem der Raum, wir wollen uns hier daher nur auf ein paar allgemeine Bemerkungen beschränken, im übrigen aber heißt es: Jeder gehe hin und sehe.

Im ersten Zimmer sind auf zwei großen Tischen je eine Gruppe zusammengehöriger Gegenstände sehr glücklich vereint. Auf dem einen Tisch befindet sich eine glänzende Collection von Lederwaren jeder Art; große eingerichtete Reisetaschen aus Luchten, Albums, Necessaires, Schreibzeuge, Brief- und Zigarrentaschen, Operngläser u. s. w.,

demnächst bereits durchberathen und ohne erhebliche Streichungen auch bewilligt. Dafür erhält sie von dem officiösen „Naplo“ einen Fleißzettel ausgestellt, auf welchem geschrieben steht, daß sie in ihrem Vorgehen strengen Constitutionalismus mit dem feinsten parlamentarischen Takte zu verbinden verstand, daß sie keine Krisen heraufbeschwor und an einer Trübung der Beziehungen zur Regierung keine Freude zu finden vermochte. Wenig Reden, wenig Lärm, aber viel bewilligen, das scheint die Hauptsache zu sein, um sich an maßgebender Stelle einen Stein ins Brett zu legen.

Wenn ein fester Correspondent der „Times“ das Richtige erräth, so werden die ungarischen Conservativen jetzt eine verstärkte Thätigkeit entwickeln. Seit der Schlacht von Mohacs, wird in der erwähnten Correspondenz behauptet, hätten die Conservativen immer die Union mit Oesterreich vertreten. Die Rede Sennyeys sei das Signal, daß die conservative Partei wieder auf dem politischen Schauplatz erscheinen werde.

Wie man dem „P. L.“ aus Wien meldet, bezweckt die vom Ministerium inaugurierte Reform der böhmischen Landtagswahlordnung hauptsächlich, dem Besitzwechsel durch Zerstückelung des Grundbesitzes vor den Wahlen einen Niegel vorzuziehen.

Demselben Blatte wird aus Wien telegraphirt: Graf Arnim, der deutsche Botschafter in Paris, dringt auf Abberufung und erklärt, es sei das Leben in Frankreich für einen deutschen Staatsmann unerträglich.

Auch Bischof Strohmeyer hat den Widerstand gegen das Unfehlbarkeitsdogma aufgegeben. Die „Italienischen Nachrichten“ melden: „Es wird soeben in Rom bekannt, daß Bischof Strohmeyer die Decrete des vaticanischen Concils im officiellen Journal seiner Diocese bekannt gemacht hat. So hätten denn nun alle Väter des Concils ihre Zustimmung zu den Decreten gegeben.“

Die Mandatsniederlegung des tiroler Reichsrats-Abgeordneten Dr. v. Rapp wird auch in Regierungskreisen dahin gedeutet, daß der Landtag in Innsbruck möglicherweise die Nichtbeschickung des Parlaments beschließen könnte. Um diesen Schlag gebührend zu parieren, ist Graf Taffe dahin instruiert worden, darauf zu dringen, daß dem tiroler Landtag die Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus als eine der ersten und dringendsten Vorlagen empfohlen werden. Sollte man in Innsbruck geneigt sein, das Dringliche dieser Wahl nicht einzusehen oder die Wahl verschleppen zu wollen, dann wird das Ministerium sofort zur Auflösung des Landtages schreiten und sich vom Monarchen die Ermächtigung

bilden ein wohlthuendes Ensemble, in das sich ein paar prachtvolle Lampen, Gewehre und noch verschiedene andere hier aufgestellte Gegenstände glücklich einreihen. Am zweiten correspondierenden Tische findet sich eine große Zahl literarischer und musikalischer Prachtwerke vereint; die von Doré illustrierten Märchen, „Blätter und Blüten deutscher Poesie und Kunst“, Zimmermanns „Oberhof“, Raulbachs Goethe- und Schillergalerie, illustrierte Chroniken des letzten Krieges, Beethovens und Mozarts Sonaten, Heine und Albert Träger, die Bibel und die Geschichte der Jesuiten liegen hier in reichverzierten Einbänden vor uns, unter schimmernder Decke noch viel glänzenderen und herrlicheren Inhalt bergend.

Die Wände dieses Zimmers sind mit Bildern aller Art ausgeschmückt, und während unter den Delgemälden hauptsächlich A. Schäffers „Stillleben“ und Eberts „Schlafendes Kind“ unsere Aufmerksamkeit fesseln, ragen unter den Photographien vor allem die Galerie deutscher Tonbildner, zwölf Prachtphotographien in größtem Imperialfolio, die von der Direction der philharm. Gesellschaft sehr glücklich zur Ausschmückung der künftigen Vereinslocalitäten reserviert wurden, und die beiden Ruhmeshallen deutscher und außerdeutscher Musik in

erbitten, das Nothwahlgesetz in Kraft treten zu lassen. Die erforderlichen Vorarbeiten hiezu sind fix und fertig. — Dem Vernehmen nach sollen in Böhmen in nächster Zeit mehrere ezechische Bezirksvertretungen aufgelöst werden, welche sich bei der Vertheilung der Gaben an die im Sommer durch Wasserjähden Verunglückten Unzulänglichkeiten haben zuschulden kommen lassen.

**Ausland.** Kirchliche Fragen und Kreisordnung — das ist das ganze Repertoire der deutschen politischen Bühne. Erstere verschärfen sich immer mehr. Bischof Hefele, der arg Bamierte, ist von sämmtlichen deutschen Bischöfen beglückwünscht worden. Officiöse berliner Correspondenten versichern, daß die suldaer Denkschrift die letzten Zweifel und Bedenken gegen ein energisches Einschreiten in hohen Regionen beseitigt habe. Die „Nat.-Ztg.“ donnert gegen die Jesuiten: „Die blinde Begehrlichkeit der Jesuiten bürgt dafür, daß kein fauler Friedensschluß Deutschland um die Früchte des Kampfes bringen wird. Die Jesuiten haben den Staat herausgefordert, der Staat kann nicht eher ruhen, bis er sie unschädlich gemacht hat, und diese Ueberwindung der jesuitischen Kirche in Deutschland ist der Anfang zu neuen Gestaltungen auf dem Gebiete des religiösen Lebens.“ Von der gegnerischen Seite versichert die „Germania“, die Centrumsfraction dürfe nicht daran, ein Bündnis mit der Fortschrittspartei zu suchen.

In preussischen Offizierskreisen spricht man sich mit vieler Anerkennung über den guten Geist und die Disciplin der eingetretenen elsässer Freiwilligen aus. „Wenn die eben in Elsaß-Lothringen ausgehobenen Rekruten, die bereits in Berlin eintrreffen, das halten, was die Freiwilligen bisher versprochen haben, so gewinnt die deutsche Armee gute Soldaten“, meint ein berliner Blatt. Bekanntlich gehörten die Elsässer zu den besten Soldaten der französischen Armee, und sie werden unter der Pickelhaube nicht aus der Art schlagen.

Auch der Graf von Chambord tritt wieder mit einer Epistel hervor. Die „Union“ veröffentlicht nämlich ein Schreiben des Grafen an den Deputierten La Rochette, welches ausführt, daß die Republik zur socialen Anarchie führe und die gemäßigte Republik Illusion sei. Frankreich, das katholisch monarchisch ist, müsse zur traditionellen Monarchie zurückkehren. Chambord sagt weiter: der Tag des Triumphes ist noch Gottes Geheimnis. Er fordert zum Vertrauen in die Mission Frankreichs auf, dessen Europa und das Papstthum bedürfen.

Der gegenwärtige Präsident von Mexiko hat ein gar stolzes, vielversprechendes Programm, von dem im Interesse des so schwer heimgesuchten

der großen Facsimileausgabe, sämmtlich wahre Kunstwerke aus dem Bruckmann'schen Verlage in München, hervor.

Treten wir an dem großen, äußerst geschmackvollen Aufflagkamin aus Terracotta und einem bei der herrschenden kühlen Temperatur fast einladenden Schlafrock vorüber ins zweite Zimmer, so prangt auf der großen Stellage dem Eingange gegenüber an hervorragender Stelle das Geschenk Sr. Majestät des Kaisers: eine große prachtvolle, äußerst fein gearbeitete Kaminuhr aus Bronze nebst zwei fünfarmigen Girandolen in gleicher Manier. Wenden wir den Blick weiter im Zimmer umher, so wird derselbe von Hunderten von Gegenständen aller Art in bunter Aufeinanderfolge gefesselt. Wir wissen nicht, sollen wir diese superbe Gläserkassette aus Rosenholz oder jenen reizenden Lichtschirm; ein Frauenbild auf schlankem Bronzestell, diese geschmackvollen grünen und weißen Glas- oder jene großen marmornen Vasen; diese prächtige Punschbowl aus mattem reichverzierten Glas oder jene hellglänzende Schreibstischgarnitur; dieses mehr originelle als praktische Theeservice in Muschelform oder gar die zierlichen, goldgestickten türkischen Pantoffel näher ansehen. Zimmer fallen uns neue schöne Dinge in die Augen und wir werden nicht müde, die Reihen

und zerrütteten Landes zu hoffen ist, daß es nicht bloß Worte, die zur Wahl den Weg ebnen sollen, sondern Versprechungen sind, die realisiert werden sollen. Senor D. Sebastian Perdo de Tejada spricht sich in seinem Programm zu Gunsten der Unabhängigkeit der einzelnen Staaten und Nichtmischung in ihre inneren Angelegenheiten aus. Gleichheit in der Aushebung für die Armee, Unterstützung und Aufmunterung der Erziehungsinstitute, die ihre Wohlthaten auf die niedrigsten Klassen der Bevölkerung ausdehnen sollen, Aufrechterhaltung des Friedens durch eine wohlorganisierte Polizei werden in Zukunft der Regierung am Herzen liegen. Um das Finanzwesen zu heben und die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen, sollen alle unnötigen Beamtenposten abgeschafft, Verantwortlichkeit der Beamten für Veruntreuungen eingeführt, eine Amortisation der Staatsschulden geregelt, die Freiheit des Handels erleichtert und ein Saatschatz gegründet werden. Wenn es nur wahr wäre, dann könnte Mexiko endlich zum ruhigen Genuß der so reichen Schätze des Landes kommen, und eine Erneuerung so vieler und so schrecklicher Bürgerkriege wäre selbst in Mexiko unmöglich.

## Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Correspondenz.

Krainburg, 21. October. (Verdustet.) Mittwoch, den 16. d. M., ist der Handlungscommis resp. Geschäftsführer des Herrn Handelsmannes D., A. S. . . . , nachdem er um halb 9 Uhr abends das Geschäft wie gewöhnlich geschlossen, den Schlüssel und die Kasse nebst einem Schreiben seinem Herrn Principäl zugelandet, mit Zurücklassung seiner Kleidung und sonstiger Effecten und nicht sehr bedeutender Ersparnisse spurlos verschwunden. Er war ein sehr lebensfroher junger Mann, ohne Verschwender zu sein, und in allen Kreisen und bei allen Parteien gleich beliebt wegen seines angeborenen Mutterwitzes und nie versiegenden guten Humors. Da derselbe bis heute weder todt noch lebend zum Vorschein gekommen, so ist man der Meinung, er habe sich ein Leid angethan. Man munkelt, die Liebe habe ihn so weit gebracht.

Ferner bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, daß hier im nahen Nollas den 23. d. die schwarzen Vögel von Kepne, die Jesuiten, wieder ihr Unwesen beginnen. Sie umkreisen systematisch unsere gute Stadt; wenn auf dem Lande alles mürbe genug ist, werden sie sich wohl auch in Krainburg producieren, wohlgemerkt, wenn ihnen nicht früher ihr unlauteres Getriebe eingestellt wird, wozu es schon wirklich hoch an der Zeit wäre.

zu durchmustern und all die verschiedenen Herrlichkeiten zu bewundern.

Treten wir zum Tisch an der rechten Seitenwand, so hebt sich vom dunklen Hintergrunde eines großen Fußteppichs eine reiche Menge von Silbergegenständen ab. Prächtige Tafelaufsätze, große Vasen mit kostbarem Silberpedestal, Bestecke in allen Formen und Größen, Becher, darunter der schönste sammt silbernem Reisebesteck vom König von Baiern, Tabatières, Leuchter, ein äußerst geschmackvoller Toilettespiegel, Colliers, Uhren u. s. w. sind hier zu einer jedenfalls sehr kostbaren Gruppe vereint, während am gegenüberstehenden Tische vorwiegend die schönsten Porzellan- und Glaswaren eine höchst sehenswerthe Zusammenstellung bilden, auf den Stellagen rechts und links vom Eingange aber wieder in buntester Mischung reizende Gegenstände aller Art in geschmackvollster Weise postiert sind.

Damit sind freilich die Schätze, die dieses Zimmer trägt, keinesweges erschöpft. Elegante Wandschirme stehen in den Fensternischen, kostbare Bett- und Tischteppiche sind ausgebreitet, ein prachtvoller Bronzeluster und schöne Ampeln hängen von der Decke, Bilder und Photographien in reichen Gold- und Holzrahmen zieren auch hier die Wände, geschmackvolle Handarbeiten, Wandkörbe, Schnitzereien und ähnliches schmücken jedes freie Plätzchen.

## Vocal-Chronik.

— (Verleihung.) Sr. Durchlaucht dem Herrn Statthaltereirathe Lothar Fürsten v. Metternich-Winneburg wurde von Sr. Majestät der Titel und Charakter eines Hofrathes taxfrei verliehen.

— (Verleihung.) Die unter dem Patronate der Religionsfonds-Domäne Landstraß stehende Pfarrpfunde Ischafsch (Bezirk Gurtsfeld) wurde zufolge Allerhöchster Entschliebung vom 23. September 1872 dem Pfarrer in Schweinberg Simon Zadnik verliehen.

— (Der ärztliche Verein) wird am 2. November seine wissenschaftlichen Sitzungen in dieser Herbstsaison wieder aufnehmen.

— (Maul- und Klauenseuche.) Nachdem in mehreren Ortschaften, und zwar in allen drei Steuerbezirken, Zoria, Laas, Planina, des Bezirkes Voitsch, die Maul- und Klauenseuche unter dem Hornvieh ausgebrochen ist, so werden alle Viehmärkte in den genannten drei Steuerbezirken für den laufenden und den Monat November d. J. eingestellt.

— (Journalistisches.) Man schreibt aus Görz, 17. October: „Als ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes muß es betrachtet werden, daß hier in Kürze ein deutsch-politisches Blatt unter dem Namen „Görzer Zeitung“ erscheinen wird. Mehrere hervorragende deutsche Persönlichkeiten haben jüngst den Beschluß gefaßt, das fragliche Blatt spätestens mit 1ten November d. J. ins Leben zu rufen und dreimal in der Woche erscheinen zu lassen. Die Tendenz des Blattes wird eine durchaus liberale sein, und voraussichtlich wird damit der Verfassungspartei eine große Stütze erwachsen.“

## Theater.

23. October 1872.

— pp— Das beim diesigen Publicum so beliebte Genre der leichten Operette, welches von unserer Theaterdirection bisher leider fast ganz ungeschützt blieb, fand verflorenen Samstag durch die Vorführung der Suppéschen „Leichten Cavalerie“ seine Berücksichtigung. Obwohl bereits zur Genüge bekannt, findet diese Operette wegen ihrer lieblichen, an reizenden Motiven reichen Musik doch stets eine freundliche Aufnahme; umso mehr dann, wenn uns dieselbe in einer so vortrefflichen Darstellung geboten wird, wie wir dies von der samstägigen ungetheilt anerkennen müssen. Das weitaus größte Verdienst an diesem Abende erwarb sich vor allen Herr A u s i m, dessen wahrhaft musterhaltiger „Janos“ uns einen neuen Beweis von der reichen Begabung und staunenswerthen Verwendbarkeit dieses Künstlers lieferte. Wir müssen rückhaltlos anerkennen, daß wir diese Charakterrolle selten in solcher Vollendung gesehen haben,

Wollten wir alle Gegenstände, die hier ausgestellt sind, auch nur kategorienweise aufzählen, wir würden noch lange nicht fertig. Speise-, Kaffee-, Thee-, Punsch-, Bier-, Limonade- und Liqueurservice aus Porzellan, Glas und Metall in allen Farben und Formen; Photographiealbums, Wappen, Skizzen und Notizbücher; Vasen, Gläser, Schalen, Teller der verschiedensten Art und Größe, Schreibzeuge, Nähtischen, Zigarrenständer, Fächer, Börsler, Sacktücher, Uhren, Bücher, Lampen, Bilder, Kaffeemaschinen, Musikalien, Briefbeschwerer, Stiefelzieher, Kaffeeten aller Gattungen, Nähmaschinen, Hüte u. s. w., u. s. w. formieren einen reich zusammengestellten Bazar und laden zu eingehender, wiederholter Besichtigung ein, die wir dem Publicum hiemit auch dringend ans Herz legen.

Sicherlich wird jedermann von der Mannigfaltigkeit und Schönheit der ausgestellten Gewinste im hohen Grade überrascht sein und sich ohne Zweifel vornehmen, seinerzeit recht viel Lose dieser Lotterie zu kaufen, früher aber auch darin mit unserm Urtheile übereinstimmen, daß das Gewinnst-Comité für das mühevoll und äußerst gelungene Arrangement der ganzen Ausstellung gleichfalls die vollste Anerkennung verdient.

wie diesmal. So viel wir schon bis jetzt gesehen haben, ist Hr. Ausim jedenfalls ein bedeutender Gewinn für unsere Bühne, und können wir die Direction sowohl wie uns selbst zu dieser werthvollen Acquisition nur beglückwünschen. Schade nur, daß wir — wie es uns eine „dunkle Ahnung“ sagt — im Laufe der Saison allem Anscheine nach nicht gar oft in die Lage kommen dürften, im gleichen Tone zu sprechen. Doch hievon vielleicht später einmal — bei Gelegenheit! Nächst Hrn. Ausim ist es unsere Pflicht, Hrn. Stoll (Hermann) und Fr. K r o p p (Wilma) zu erwähnen, welche beide ihren Part sowohl in gefanglicher wie darstellender Hinsicht zur vollsten Zufriedenheit durchführten. Da die Besetzung der kleineren Rollen gleichfalls eine genügende war und auch der Chor, sowie insbesondere das Orchester ihre Schuldigkeit thaten, so können wir die ganze Vorstellung mit Recht als eine gelungene bezeichnen, was auch von Seite des gut besuchten Hauses durch wiederholt gespendeten Beifall anerkannt wurde.

Der Operette voran ging das einactige Benedix'sche Lustspiel: „Die Eifersüchtigen“, dessen Aufführung uns jedoch nicht in dem gleichen Maße befriedigen konnte, wie die der ersteren. Es wurde zwar im ganzen recht glatt und ohne offenbaren faux-pas abgespielt, dennoch fehlte ihm jene lebhaft pulsierende Frische und Lebendigkeit der Darstellung, die bei dergleichen Kleinigkeiten unumgänglich nothwendig ist, sollen sie nicht wirkungslos verpuffen. Gut war Hr. Carode (Weiß), während das sonst gerundete Zusammenpiel der Fräulein Brand, Brambilla und Hrn. R ö d e r s unter den Folgen der oben erwähnten Mattigkeit merklich litt.

„Der letzte Jesuit“, ein historisches Volksstück von Anton Langer, welches wir vorgestern zu hören bekamen, ist ein verunglückter Versuch, eine politische Episode aus dem Leben Kaiserin Maria Theresia's zu dramatisieren, dem jedoch jede Grundlage zu einem gesunden und correcten Bühnenproducte abgeht. Denn um letzteres zu sein, krankt es zu sehr an gänzlicher Stoffarmuth, sowie an dem Mangel einer eigentlich leitenden dramatischen Idee, so daß es den Zuschauer unmöglich über den Moment hinaus zu fesseln, geschweige denn zu befriedigen vermag, da es ihm in seinem ganzen Verlaufe nichts als eine Reihe lose aneinandergefügt, jedes Themas sowie jedes geistigen Zusammenhanges entbehrender Bilder bietet. Der Dichter hoffte wahrscheinlich mit dem Knalleffecte des Stückes, nämlich dem am Schlusse desselben von Maria Theresia gelassen gesprochenen großen Worte: „Fortan bleibe der Jesuitenorden für ewige Zeiten aus Oesterreich verbannt!“ das Publicum so zu entzücken, daß es darob gerne der vielen Mängel des Stückes vergesse werde. Ja, wenn dieser goldene Spruch auch wirklich zur Wahrheit geworden wäre, o wie gerne wollten wir dafür Langers „historisches Volksstück“ mit in den Kauf nehmen und sogar noch ein weiteres Duzend wiener Literatur-Gräueltathen willig über uns ergehen lassen; so aber, wo derselbe heute und wohl auch „bis auf weiteres“ nicht mehr als nur ein „frommer Wunsch“ ist, nimmt sich dieser Schlußeffect denn doch etwas zu naiv aus, als daß er nicht statt der gehofften erhebenden Wirkung ein gelindes Lächeln hervorbringen sollte.

Die Darstellung des Stückes erhob sich in keiner Weise über das Niveau einer anständigen Mittelmäßigkeit, ja blieb theilweise, insbesondere hinsichtlich seiner Inszenierung, sogar unter demselben. Ganz zu befriedigen vermochte uns von den Mehrbeschäftigten nur Frau K o s t l y, die die Kaiserin mit Würde und trefflicher Charakterisierung zu geben verstand, sowie Herr A u s i m, der uns im „Schmied von Achau“ abermals ein glücklich gezeichnetes, naturwahres Bild lieferte. Herr D ö l l e r (Pater Celestin) schien uns seiner Rolle nicht vollkommen gewachsen zu sein, denn so correct er dieselbe äußerlich auch zur Darstellung brachte, fehlte ihr doch jene feinere Pointierung, die hiezu unbedingt erforderlich ist. Besser erging es Herrn Carode mit seinem „Baron Menau“, während wir von den übrigen Mitwirkenden, wie Fr. Brambilla, Fr. K e p s und Hrn. K r a n z eben nur sagen können: sie genügten. Entschieden

